

Absolvententreffen

des früheren

Priesterseminars

in Neuzelle

am 6. Juni 2018

Predigt von

Bischof Wolfgang Ipolt

in der Eucharistiefeier



Liebe Mitbrüder im Bischofs- und Priesteramt!

Man darf sie heute ruhig einmal wachrufen – die eigenen Erinnerungen an die Zeit im Priesterseminar Neuzelle, denn darum haben wir uns heute hier an diesem Ort versammelt. Es war für jeden von uns die Zeit vor dem Empfang der heiligen Weihen, eine Zeit, in der das Ziel bereits ganz nahe und in Sicht war. Ganz sicher war die Zeit hier im Pastorseminar auch eine Zeit des letzten Überlegens und Zweifelns: Ist es die richtige Entscheidung? Werde ich in dieser Berufung mit meinen kleinen Kräften der Kirche fruchtbar dienen? Was wird die Zukunft bringen, welche Veränderungen, welche Herausforderungen werde ich meistern müssen? Will ich wirklich alles auf die eine Karte GOTT setzen?

Ein beeindruckendes Zeugnis von dem Tag vor seiner geheimen Priesterweihe in Erfurt hat kürzlich der tschechische Theologe und Philosoph Tomáš Halík in seiner Autobiografie offenbart, der genau vor 40 Jahren, im Oktober 1978 zum Priester geweiht wurde. Er schreibt über seine Anreise per Bahn von Prag nach Erfurt:

„Wenn ein Mensch zur Priesterweihe fährt, betet er viel und hat reichlich Stoff zum Nachdenken... In Erfurt hatten die ostdeutschen Genossen den gesamten Bahnhof mit einem roten Transparent behängt, auf dem das Lenin-Zitat zu lesen war: ‚Aus dem Funken schlägt die Flamme.‘ Auch aus dem unseren, sagte ich mir im Geiste, nur dass unsere Flamme wesentlich länger brennen wird als die eure. Nun, ich dankte Wladimir Iljitsch für die ganz passende Begrüßung beim Betreten der Stadt, in der ich in einigen Stunden Priester werden sollte – oder mit den Worten des Alten Testaments ausgedrückt, ein

Feueropfer für den Herrn... Ich war dreißig Jahre alt, etwas starb in mir und etwas Neues sollte geboren werden.

Vor meinem eigenen Weiheritus verbrachte ich drei Stunden in Einsamkeit und Gebet in der Kapelle der Ursulinenschwestern am Anger. Ich machte mir die Bedeutung des Augenblicks bewusst, in dem ich das ‚unauslöschbare Zeichen‘ vom Priestertum Christi empfangen würde, ließe sich nie mehr ungeschehen machen. Ich führte mir meine Freiheit gänzlich vor Augen... Jetzt halte ich meine ganze Zukunft in Händen... Kann ich überhaupt etwas Anderes und Besseres sagen als das Wort, das ich in kurzer Zeit vor dem Bischof sprechen werde, ADSUM –Hier bin ich. Ich ließ die Zügel los und die Sorgen aus dem Herzen fahren und trat den Weg an. Es war Samstag, der 21. Oktober 1978; abends nach fünf Uhr wurde ich von Bischof Aufderbeck in der Privatkapelle seiner Residenz im Schatten des Erfurter Domes zum Priester geweiht... Das Thema der Predigt des Bischofs waren drei Worte aus der Liturgie: respice (blicke zurück) – suscipe (nimm auf dich) und accipe (empfangen).“¹

Viele von uns haben im Monat Juni ihren Priesterweihetag und sie werden auch im Zusammenhang mit den letzten Wochen im Priesterseminar Neuzelle solches und ähnliches in der Erinnerung wachrufen können – nämlich den ureigenen Weg in diese Berufung.

Unser heutiges Treffen hier in Neuzelle soll das verdeutlichen und anschaulich machen, aber auch zugleich ein Zeichen dafür sein, dass wir uns gegenseitig auf dem Weg unserer priesterlichen Berufung stützen und stärken wollen.

„Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir durch die Auflegung meiner Hände zuteil geworden ist...“, so mahnt heute in der Lesung dieses Tages Paulus seinen Mitarbeiter Timotheus. Ja, es stimmt woran uns auch T. Halík erinnert: Der Funke muss immer wieder entfacht werden, damit die Flamme unserer Berufung nicht erlischt.

An welcher Stelle unseres Dienstes scheint mir das heute besonders nötig?

Ich nenne einfach einige Hinweise aus den Lesungen dieses Tages, die mir heute für uns Priester wichtig scheinen.

a) **„Schäme dich also nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen...“** – manchmal scheint es, dass wir als Kirche heute nur sehr verschämt und fast entschuldigend auftreten. Das gilt für unser Handeln in den Gemeinden, aber auch in der Öffentlichkeit. Es gibt eine Scham, von Gott zu sprechen oder die Ansprüche des Evangeliums zu benennen, aus Sorge um das eigene Image oder aus Angst, Anstoß zu erregen. Es braucht heute den Mut, sichtbar und öffentlich Priester zu sein. Wie sollen die Menschen sonst etwas erfahren und erleben von dem, wozu wir gesandt sind? Es braucht den Glauben, der aufs Ganze geht und der eigenen Berufung und dem eigenen Auftrag viel zutraut.

b) **„Leide mit mir für das Evangelium. Gott gibt dazu die Kraft...“** – Jedes Amt in der Kirche, auch unser priesterlicher Dienst, bekommt es mit dem Leiden zu tun, weil wir in die Spuren des Herrn gesandt sind. Es fällt sicher keinem von uns schwer, leidvolle Erfahrungen aus unserer seelsorglichen Tätigkeit aufzuzählen. Aber eine solche bloße Aufzählung wäre noch

¹Aus: T. Halík, All meine Wege sind dir vertraut, Freiburg 2018 (Neuausgabe), 115 ff.

zu wenig. Die Frage ist: Wofür das Ganze? „...für das Evangelium“ – sagt der Apostel und gibt uns damit eine große Orientierung. Für die Ausbreitung dieses Wortes des Lebens, dieses Wegweisers zum ewigen Heil, lohnt es sich einiges auf sich zu nehmen: denn hier – bei der Botschaft Jesu und damit in unserem Dienst – geht es um das ewige Heil, nicht nur um irgendwelche Frömmigkeitsübungen!

c) „**Ich danke Gott...**“ – so beginnt Paulus den 2. Brief an Timotheus. Wer danken kann, der hat Augen für das, was ihm unverdientermaßen geschenkt wird und kann es vor Gott tragen. Jeden Abend bei der Komplet sollte ein solcher Dank nicht fehlen! Dankbarkeit kann man und sollte man üben. (Das fällt nicht immer leicht, vor allem, wenn uns eher zum Heulen zumute ist...) Viele sehen heute nur den Untergang, die Abbrüche...Aber: Können wir auch Gründe zum Danken sehen? Wir sind *Diener* der Kirche – aber es ist die Kirche des *Herrn*, es ist *seine* Herde – ER will sie und muss sie retten – nicht wir. „Wir danken dir, dass du uns berufen hast, vor dir zu stehen und dir zu dienen...“ – nicht mehr und nicht weniger!

Liebe Mitbrüder,

ich habe uns ein wenig an unseren Dienst erinnert, den wir hier vor vielen Jahrzehnten angetreten haben. Das Gesicht der Kirche hat sich seitdem verändert. Eines ist sicher: Unser Dienst ist nicht weniger wichtig geworden. Wir werden gebraucht als Zeugen Gottes, damit er auch weiterhin berührbar bleibt für die Menschen und damit die Kirche wirklich eine Kirche des Herrn bleibt! So gesehen haben wir einen der wichtigsten und schönsten Berufe, die es gibt. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!

